Rütlirapport, 25.Juli 1940

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sollen der französische Staatschef oder der deutsche Bundeskanzler erst in London Station machen, bevor sie nach Washington gehen? «Blair ... ein Mann, der im Spagat zwischen zwei in entgegengesetzte Richtungen steuernden Öltankern steht und sie allein mit der Kraft seiner Beine zusammenzuhalten versucht ...».

Und noch zwei Hinweise, die einiges zu erklären vermögen: «Der amerikanische Glaube hat zwei Götter: Einer heisst Freiheit, der andere Gott» (Garton Ash). Sein zweiter Hinweis: Man muss «die Religion mehr denn je als Kernstück amerikanischer Eigenart begreifen». Der amerikanische Traum? In Europa ist man diesbezüglich viel laizistischer.

Daneben hat Europa durchaus Grund, sich als eigenständige Region zu begreifen. Seine militärische Macht ist brauchbar, wenngleich sie fraktioniert und diejenige der USA ungleich viel grösser ist. Doch hat diese im Jahre 2005 eigentlich noch ein brauchbares Preis-Leistungs-Verhältnis? Die Wirtschaft Europas als Ganzes ist derjenigen Amerikas durchaus ebenbürtig. Daneben verfügt der «alte» Kontinent, vor allem in den Augen der Asiaten, über eine überlegene «Softpower», das heisst, interkulturelle Fähigkeiten, eine leistungsfähige Diplomatie und vor allem eine lange Geschichte.

Die Chance

Die Chance kann nicht darin liegen, dass sich Europa einfach zum «Westen» schlagen lässt und sich damit automatisch auch an den offenen Rechnungen beteiligt, die nicht Festlandeuropa, sondern andere im Namen des Antiislamismus im Nahen und Mittleren Osten eröffnet haben. Aber Europa muss die Krise mit Amerika durch eine gemeinsame politische Vision beilegen, die Vision einer freien Welt, die diesen Namen verdient. «Und wenn die Mauern (zwischen Amerika und Europa, aber auch zwischen dem Westen und Asien!) schliesslich fallen, wird sich ein überraschender Anblick bieten; die Krise wird sich als eine grosse Chance erweisen.»

Die über 530 Seiten des Buches von Huntington lesen sich eher schwer, wie dies bei einer Bibel halt so ist. Garton Ash, der übrigens perfekt Deutsch spricht, ist leicht zu lesen, weil ihm ein flüssiger, zuweilen schalkhafter Stil eigen ist. War es Ironie oder eher bitterer Ernst, als Letzterer unlängst am Schweizer Fernsehen in der Sendung «Sternstunde Philosophie» meinte: «Die Amerikaner sagen, dass es sich für den amerikanischen Traum lohnt zu sterben – für den europäischen Traum lohnt es sich zu leben!»? ■

Rütlirapport, 25. Juli 1940

Hitler und Stalin hatten 1939 Polen zum vierten Mal geteilt. Die Nationalsozialisten hatten im Feldzug gegen Frankreich am 13. Mai 1940 die Maas bei Sedan überschritten, die Briten konnten zwar die Substanz ihres Expeditionskorps bis zum 4. Juni aus dem Kessel von Dünkirchen evakuieren, aber, wie Winston Churchill im Unterhaus feststellte, Kriege werden nicht durch erfolgreiche Evakuationen gewonnen. Die meerbeherrschenden Briten betrachteten die Schweiz als verloren und suspendierten am 13. Juni vollständig alle Sendungen aus dem Vereinigten Königreich in die Schweiz. Der französisch-deutsche Waffenstillstand vom 22. Juni 1940 machte das Frankreich Vichys zur Magd Deutschlands. Das Resultat war ein eigentliches Formtief in der Zuversicht des Schweizer Volkes. Bundespräsident Marcel Pilet-Golaz' weltweit stark beachtete Rede vom 25. Juni *(«teilweise und stufenweise Demobilmachung», «den alten Menschen ablegen»)* brachte, nach dem Urteil des amerikanischen Militärattachés, nur zum Ausdruck *«dass der Bundesrat aufgrund des politischen und wirtschaftlichen Druckes seitens Deutschlands und Italiens eine rasche Entwicklung in Richtung Totalitarismus ins Auge fasst»*, was *«vom Schweizer Volk trotz seiner Liebe für Unabhängigkeit und Freiheit offenbar allgemein akzeptiert»* werde. Das waren schwarze Tage für Helvetien, um so schwärzere, als, selbstverständlich ganz geheim, aber wie immer in solchen Fällen atmosphärisch spürbar, die deutschen und italienischen militärischen Stellen vom 4. Juni 1940 an Operationen gegen die Schweiz ganz konkret planten und vorbereiteten. Die aussenwirtschaftliche Lage des Landes und die politische Stimmung in der Schweiz verbesserten sich allerdings im Juli ein wenig. Die Briten liessen grundsätzlich wieder Sendungen in die Schweiz zu, dank einem Arrangement mit der britischen Blockadepolitik einerseits und der italienischen Gegenblockadepolitik andererseits konnte etwas amerikanische Kohle und etwas rumänisches Öl für die Schweiz an Bord neutraler finnischer oder griechischer Schiffe in neutralen portugiesischen oder jugoslawischen oder auch in italienischen Häfen gelöscht werden. 19 Offiziere und ein Unteroffizier taten sich am 21. Juli 1940 in Luzern zusammen, um auf das in Erinnerung an die Zeit des Widerstands gegen die Franzosen im Jahr 1798 gewählte Stichwort *«Nidwalden»* hin den Kampf gegen einen Invasor notfalls auch gegen den Befehl der Vorgesetzten aufzunehmen. Ohne klare Worte von verantwortlicher Stelle waren Erscheinungen wie diese ebenso patriotisch wie unvermeidlich. Verantwortliche Worte aber waren genau das, was in jenen Tagen manche Schweizer und Schweizerinnen hören wollten. Nationalrat Albert Oeri mahnte den Bundesrat in einem Schreiben vom 24. Juli daran, dass, *«wenn die politische Leitung versagen sollte»*, der *«patriotische Ungehorsam notwendig werden könnte»*. Im engeren Sinne militärisch gesprochen hiess das, dass die nach dem Zusammenbruch Frankreichs in der Luft hängende Armeestellung Sargans–Zürich–Windisch–Gempenplateau durch eine neue Lösung ersetzt werden musste. Diese neue Lösung war das Réduit. Eine glaubwürdige Vorbereitung des Réduits zur Verteidigung sandte die Botschaft an die totalitären Nachbarn im Norden und Süden, dass Gotthard, Lötschberg und Simplon nicht unzerstört zu haben waren. So lange der Krieg in Europa währte, konnte sich die Schweiz durch ihre Verteidigungsbereitschaft in den Alpen eine Frist verschaffen und auf einen schliesslichen Sieg der grossen Demokratien hoffen. Voraussetzung war und blieb der Widerstandswille. Diesen bekräftigte nun erstmals seit dem Juni wieder ganz deutlich *ein in oberster Verantwortung stehender Mann*, General Henri Guisan. Diese Bestätigung des Widerstandswillens wurde der Armee von ihrem Oberbefehlshaber zur Pflicht gemacht. Deshalb hatten sich die Kommandanten aller Korps, aller Divisionen, aller Brigaden, aller Regimenter und aller Bataillone auf *ein und dasselbe* Schiff zu begeben und auf dem Rütli zusammenzustehen. Guisans Botschaft wurde ganz richtig verstanden, vom Schweizer Volk – man frage diejenigen, welche damals am Radio die Berichterstattung selbst gehört haben, noch haben wir zum Glück Zeitzeugen – und von den potenziellen Angreifern. Dass der deutsche und der italienische Gesandte danach bei Bundesrat Philipp Etter reklamiert, sich in der klassischen Art der Tyrannen über Gegengift gegen Caesar beschwert haben, gehört ebenso zu unserer Geschichte wie die nicht provozierende und doch würdige Art, in welcher Etter die Herren abfertigte. Was aber war denn eigentlich die Botschaft? Guisan sprach frei, mancher hörte, was er hören wollte, und doch kann am allgemeinen Gehalt seiner Rede nicht der geringste Zweifel bestehen. Der General liess nämlich auf dem Rütli einen der Truppe zu verlesenden Armeebefehl verteilen und in diesem Armeebefehl finden sich die Worte, die zu unserem historischen Erbe gehören werden, so lange die Eidgenossenschaft besteht:

«Solange in Europa Millionen von Bewaffneten stehen und solange bedeutende Kräfte jederzeit gegen uns zum Angriff schreiten können, hat die Armee auf ihrem Posten zu stehen.» Si.